

Graf Holm

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Farbe erscheinen soll, auf der Platte erhöht stehen. Die Platte (Cliché) zeigt teils Flächen, durch tiefliegende Punkte durchbrochen, teils Linien und einzelstehende Punkte, ferner breite, tiefliegende Stellen. Alle diese tiefliegenden Stellen erscheinen weiß — ohne Farbe im Abdruck. Um aber eine Photographie, die bekanntlich aus geschlossenen, verlaufenden Tönen besteht, in ein Druckcliché umzuzeigen, ist es nötig, diese gleichmäßigen geschlossenen Töne in gleichwertige, getrennte Punkte zu übersetzen. Zu diesem Zweck wurden viele Versuche gemacht, bis es L. G. Levy in Philadelphia dahin brachte, seine Linien auf Glas zu ziehen, vermittelt deren es gelingt, diesen Zweck schönstens zu erfüllen. Zwei mit ganz feinen, schwarzen Linien versehene Glasplatten werden kreuzweise übereinander gelegt und an den Rändern verfitzt. Dieser so entstandene Glasraster wird nun fast direkt vor das zu belichtende Negativ eingestellt. Das nach der Belichtung erhaltene Rasternegativ wird nun auf eine, mit einer lichtempfindlichen Schicht überzogene Metallplatte kopiert, dann tiefgeätzt.

Das Tieflegen der Platte (sei es nun Zink oder Kupfer) muß die Säure verrichten. Damit aber diejenigen Teile, die hochliegen sollen — also die druckfähigen — nicht von der Säure angegriffen werden, müssen wir eine säurewiderstandsfähige Schicht auf die Platte auftragen, die zugleich lichtempfindlich sein muß. — Wir haben keine sehr große Auswahl an chemischen Stoffen, die diese beiden Bedingungen erfüllen; es kommen höchstens zwei bis drei in Betracht. Nr. 1, der Asphalt; dieser ist aber wegen seiner zu geringen Lichtempfindlichkeit weniger brauchbar. Nr. 2, das Chromalbumin, das vor dem Ätzen, weil es zu wenig säurewiderständig ist, eine Fettschicht aus Drücker-Schwärze erhalten muß. Auch dieses Verfahren wird, ausgenommen für Federzeichnungen, nur wenig angewendet. Dagegen ist Nr. 3, das Chromleim- oder Emailverfahren dasjenige, womit fast alle unsere Clichés hergestellt werden und das wir deshalb hier näher beschreiben.

Der mit Wasser verdünnte Fischleim wird durch die Beigabe eines Chromsalzes (Ammoniumbichromat) lichtempfindlich gemacht. Diese Mischung, auf die Platte gegossen, durch einen Schleuderapparat verteilt, wird alsdann im Gasofen getrocknet. Das Kopieren unter einem guten Rasternegativ wird ein bis zwei Minuten in der Sonne und fünf bis zehn Minuten im Schatten dauern. Die Entwicklung des Bildes geschieht mittelst eines Baumwollbäuschens im kalten Wasser. Nach Abspülen unter der Brause wird die Zeichnung mit Methylviolett gefärbt, wieder gewaschen und getrocknet. Nun beginnt erst die eigentümliche und höchst interessante Operation des

Emaillierens dadurch, daß man die Platte bis zu 150° C. erhitzt. Während des Erhitzens ändert sich die Farbe des Bildes vom Violett ins Braune, das bloßgelegte Kupfer hingegen erscheint silbergrau. Diese emaillierte Schicht hält nun eine Ätzung von 40—45% Eisenchloridlösung aus und ist so fest mit dem Metall verbunden, daß sie sogar während des ganzen Auflagegedruckes auf der Platte bleibt. Dieses heiße Emailverfahren eignet sich weniger für Zink als für Kupfer, weil ersteres durch die große Hitze kristallinisch und brüchig wird; für Zink verwendet man deshalb in neuester Zeit das sogenannte kalte Emailverfahren.

Nach dem Einbrennen (Emaillieren) wird die Platte mit einer Lacklösung überall da geschützt, wo die Säure nicht angreifen soll — Rand und Rückseite — dann erst kommt sie ins Säurebad.

Die Säure wird nun überall das Metall auflösen, wo sie es findet, und wenn wir sie lange wirken lassen, würde sie schnell alle die feinen Punkte weg- resp. unterfressen, die noch drucken sollen und gerade die Zartheit des Bildes ausmachen. Dies zu verhindern, müssen wir der Zeichnung nach der ersten leichten Anätzung durch Einstäuben ein Quantum von Harzpulver heibringen, das durch Erwärmen veranlaßt wird, an den Seiten der angeätzten Striche herunterzuschmelzen und so die Punkte oder Linien auf den Seiten vor Unterfressen zu schützen. Die Zahl der Ätzungen richtet sich nach dem Bild, je nachdem dieses offen oder geschlossen ist, d. h. tonig oder mit vielen offenen Lichtern. Je enger und je weniger breite Lichter das Bild hat, um so weniger Ätzungen, und umgekehrt, so daß öfters vier- bis fünfmal und mehr gedeckt und geätzt werden muß. Durch dieses stufenweise Ätzen erhalten wir in der Sektion vergrößert folgendes Bild



das dann durch eine oder zwei Reinätzungen so modelliert wird, daß die verschiedenen Kanten abgerundet werden.

Endlich können wir zum Probeabzug schreiten, korrigieren noch allfällige Mängel durch Nachstechen und Retouchieren, befestigen das Cliché auf eine Holzunterlage für die richtige Typenhöhe und erhalten somit ein für die Druckerpresse fertiges Cliché.

Für Ton- und Farbplatten verwenden wir entweder die durch die Dreifarbenphotographie erhaltenen Negative, oder, wie etwa bei unsern Titelblättern, wir zeichnen die Töne extra. Sehr häufig genügt es auch, um ein Bild effektreicher zu machen, wenn man die Zeichnungsplatte zum zweiten Mal druckt und zwar als Ton.

H. J. B.

❧ Graf Holm. ❧

Graf Holm stieg auf sein schwarzes Roß:
„In meiner Krone fehlt ein Stein!
Schön Isfedan trägt goldenes Haar,
Ich sah es leuchten im Sonnenschein.“

Sie ritten scharf nach Hardings Schloß.
„Ei, Knappe, was schaust du finster drein?“
„Schön Isfedan gab Liebe mir,
Schön Isfedan wird nimmer dein!“

Der Rasen trank des Knappen Blut, —
Zwei blaue Blumen sproßten heraus.
Graf Holm gab seinem Roß die Sporn,
Eine bleiche Braut führt' er nach Haus.

Die Fackeln brannten im Hochzeitsaal;
Ein feiner Knab' an der Pforte stand.
Zum Brautpaar trat er mit zagem Schritt,
Zwei Blumen tragend in seiner Hand.

Und als die Braut sich dankend neigt',
Erglühten jäb ihre Wangen fahl.
„Das sind meines Kublen Augen blau,
Du hast ihn erstochen im dunkeln Tal!“

Graf Holm die Blumen mit Füßen trat — —
Da war's, als würd' ihm ein Leid's getan:
Viel neue Kelche schlossen sich auf
Und klagten stumm und starrten ihn an.

Er zagt und weicht — er wettet und flucht,
Erschlägt die Blüten mit hartem Stahl.
Doch immer dichter schießt's empor —
Ein Blumenfeld der ganze Saal.

Da faßt ein Grauen den harten Mann.
Wo sind meine Ritter und Knechte all'?
Zum Söllner wankt er gebroch'nen Blicks,
Er stürzt hinunter mit schwerem Fall.

Alfred Huggenberger.



Beim Frühstück.
Nach einem Aquarell von F. Mock, Basel.

